

Aus der Tiefe : ein Beitrag zur Psychologie des Proletariats (Schluss)

Autor(en): **Matthieu, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **4 (1910)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus der Tiefe.

Ein Beitrag zur Psychologie des Proletariats.

(Schluß.)

Jn seiner Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie hat Marx in einer philosophisch abstrakten, schwerfälligen Sprache von der Notlage und der Kulturrolle des Proletariats in der Geschichte der Menschheit geredet. Hat man einmal die harte Form überwunden, so wird man finden, daß Marx hier in einer an Weite des Gesichtspunktes und Tiefe der Betrachtungsweise, so weit ich es beurteilen kann, noch unübertroffenen Weise das Wesen und die Aufgabe des Proletariats gekennzeichnet hat. Er führt aus, wie sich die Mängel der Gesellschaft in dieser Klasse konzentrieren. Das Proletariat ist nichts, und doch müßte es alles sein. „Es ist ein Stand, welcher die Auflösung aller Stände ist, eine Sphäre, welche einen univiersellen Charakter durch ihre univiersellen Leiden besitzt, eine Sphäre, welche mit einem Worte der völlige Verlust des Menschen ist, also nur durch die völlige Wiedergewinnung des Menschen sich selbst gewinnen kann.“

Es liegt hier auf der Hand — und ließe sich übrigens leicht aus anderen Stellen nachweisen — wie sehr Marx von der Anschauung durchdrungen ist, daß die Lage des heutigen Proletariats einen ungeheuren Widerspruch in sich schließt, der nur durch die mächtigste Bewegung gelöst werden kann. Dieser Widerspruch mußte seinen sämtlichen ökonomischen und philosophischen Ansichten gemäß für ihn einen wesentlich anderen Charakter tragen, als es für uns heute der Fall ist, die wir von einer anderen, weniger grandios einheitlichen und wichtigen aber realistischeren und differenzierteren Geschichtsauffassung ausgehen. Was für uns hier indessen die Hauptsache ist, ist der Grundgedanke der marxschen Auffassung, der Gedanke, dessen Wahrheit wir heute noch so lebendig zu empfinden vermögen, daß der Verlust des Menschen im Proletariat durch die Wiedergewinnung des Menschen überwunden werden soll. Wir sind Zeugen eines mächtigen Aufschwungs aus der Tiefe zur Höhe empor. Von oben gesehen ist

die ganze Arbeiterbewegung, sofern sie ideal gerichtet ist, ihrem tiefsten Wesen nach nichts anderes, als was ihr größter Theoretiker wünschte und verhieß, Wiedergewinnung des Menschen durch sich selbst.

Vorbedingung dazu ist noch viel mehr, als Marx es glaubte und in seinen großen ökonomischen Werken darlegte, das Bewußtsein dieses Widerspruches und die Sehnsucht nach der Erlösung davon.

Raumann, ein unverdächtiger Zeuge der modernen Stimmung und, so sehr man auch seinen sozialen Ansichten widersprechen mag, ein sehr scharfer Beobachter der Mängel und Schwächen des heutigen Zeitalters, sehnt sich nach Menschen, die den Fluch des Maschinenzeitalters brechen, indem sie sich nicht mehr als Maschinen fühlen und gebärden. In dieser Hinsicht ist nichts charakteristischer für unsere Zeit, als daß gerade bei denen die Reaktion gegen die starre, öde Maschinenphilosophie am lebendigsten ist, welche am meisten unter ihrem Bann leiden. Zum Ergreifendsten in der Arbeiterliteratur der letzten Jahre gehört dieser Protest der Seele gegen den Druck der Umgebung, gegen die Brutalität des Lebens, die Gegenwehr gegen die Zermalmung durch das Äußere. Wenn die Klagen und Seufzer der Tiefenmenschen wie einen mit Blut und Tränen geschriebenen Kommentar zu Marx lapidarem Ausdruck „Völliger Verlust des Menschen“ bilden, so sind ihre Sehnsucht, ihr Aufschwung aus der Tiefe das beredete Zeugnis dafür, daß zu der „Wiedergewinnung des Menschen“ die Vorbedingungen vorhanden sind.

„Was bin ich, was bedeute ich? Nichts, gar nichts, eine Null. Aber warum soll ich eine Null sein, wenn ich keine sein will; und sein will ich keine, absolut keine, ich will empor, hoch empor“ ruft Max Loß aus.

Es ist eine der fesselndsten Aufgaben der heutigen Sozialpsychologie; diese Sehnsucht der Tiefenmenschen zu studieren; aber wenn irgendwo reine Hände und reiner, zarter Sinn unumgängliche Bedingungen sind, so ist es hier. Sie ist etwas so Grundverschiedenes von unserer Sehnsucht, diese Proletarierssehnsucht, sie weiß so selten sich eine ganz entsprechende Form zu schaffen, sie ringt nach Wesensgestaltung und Ausdruck, und häufig gilt es hier, hinter dem komischen, naiven oder übertriebenen Ausdruck*) das bange Sehnen des Leidenden zu spüren. Häufig sehnt sich der Proletarier nach Dingen, aus denen wir uns wieder hinaussehnen, und gibt gerade damit ein sehr wertvolles Zeugnis für die Eigentümlichkeit seiner Lage. Seine Sehnsucht ist nicht gemessen wie unsere Sehnsucht, sondern wild, unbändig; nicht raffiniert, sondern naiv und bei der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der Formen, die sie annimmt, ein gewaltiges Zeugnis für die Gährung, die in den Tiefen unserer Kultur stattfindet.

Bezeichnend hiefür ist der Schluß des Gedichtes, dessen Anfang bereits pag. 43 zitiert wurde „Mein Tagewerk.“ Bleischwer drückt

*) Dies gilt namentlich von den Gedichten Max Loß'.

das ewige Einerlei, die Qual der rein maschinenmäßig verrichteten Arbeit auf Herz und Gemüt des Dichters; fast fürchten wir, der Verfasser werde bald eine Nummer mehr bilden in der großen Schar der Nummermenschen ohne persönliches Leben, „mit leerem Herzen“, wie er selber sagt. Und da schießt auf einmal mitten aus Elend und Not der Drang zur Höhe empor.

„Ich fröhne täglich; aber doch
Mein Geist, er regt sich immer noch!
Das harte Schicksal beugt ihn nicht!
Er strebt empor zum Sonnenlicht!“

Die gleiche Stimmung spricht aus Briefen und Gedichten des Kohlenhauers Lok.

„Ich der Hungernde
Hungernd mit Zunge und Geist.

Empor zu den Wolken
Ueber die Wolken
Empor zum Licht
Zur Sonne.“

Ist die Sehnsucht hier ein wilder, stürmischer Drang, der bald eine sozialrevolutionäre Form annehmen wird, so ist sie an anderen Stellen weich und zart, von unsäglichem Wehmut wie in den Gedichten „Proletariers Sehnsucht“ und „Nach Feierabend“.

„Am grünen Waldesaum entlang,
Wie friedlich graßt das Wild,
O, glich doch nur ein einzig Mal
Mein Leben diesem Bild.

Ich steh am Bach, der rauschend fließt,
Die Ufer umsäumt mit Moos,
Ich denk' und sinn', ich ruf ihm zu —
Nimm mit mein hartes Los . .

.. Ach die müden Glieder
Sie sagen bald genug!
Die Seele sinkt ins Elend
Zurück nach kurzem Flug.

Was soll, was soll das Sehnen?
Gib, Seele, Dich zur Ruh!
Sieh hin ins Alltagsleben
Und sag kein Wort dazu!

Doch meine Seele weinet still
Und hebt die schwachen Schwingen:
O laß mich nur, ich muß, ich will
Empor zum Lichte dringen.“

Diese Sehnsucht aus der Tiefe heraus ist es, welche den meisten Arbeitermemoiren ihr besonderes Gepräge verleiht. Sie treibt den Tagelöhner Georg Meyer umher; sie ist die Qual und der Trost der

Max Loß und Wenzel Holek; sie ist die Macht, welche der Verfasserin der Jugendgeschichte keine Ruhe läßt, und sie fortwährend anspornt.

Es ist bereits angedeutet worden, daß die Sehnsucht des Tiefenmenschen nach Luft und Licht bei aller Zartheit und Innigkeit, die sie oft kennzeichnen, greifbare Gestalt annimmt und sich zu einem festen, bestimmten Willen verdichtet. Sie müßte nicht in so viel Not und physischem Elend wurzeln, um nicht mit Notwendigkeit zu einer Kampfstimmung zu werden gegen die feindliche Uebermacht, von der man sich erdrückt fühlt, und sich nicht in ein heißes Sehnen umzuwandeln nach einer Macht, die den Triumph garantiert.*)

Es ist dies ein Punkt, der sehr häufig heute noch nicht in seiner zentralen Bedeutung erkannt wird, und bei dem man sich zu leicht mit nur halbrichtigen Urteilen und oberflächlichen Ansichten begnügt. Die Zahl derer, die nicht zugeben wollen, daß auch ein radikaler Sozialismus zum guten Teil in tatsächlicher, großer Not wurzelt, vermindert sich von Tag zu Tag. Was aber noch vielfach übersehen wird, ist, wie diese Not, die recht brutale Tiefennot in Verbindung mit den psychologischen Konflikten, von denen oben die Rede war, dem modernen Sozialismus ein besonderes Gepräge verleiht, und wie diese Gestalt weniger nach landläufigen Kategorien und moralischen Ansichten zu beurteilen wäre, als aus der Tiefe heraus. Es wird noch zu wenig beachtet, wie der Bund zwischen den Emanzipationsbestrebungen des vierten Standes und dem Sozialismus in der Tiefe geschlossen wird, nicht nur in der Tiefe der materiellen Not, sondern in der Tiefe der durch tragische Konflikte zerrissenen Seele des Proletariats. Dieser Ursprung aus dem mächtigsten Ferment der modernen Zeit, der Arbeiterseele, erklärt uns manche Eigentümlichkeit, ja das Wesen des Arbeitersozialismus, für welche wir verständnislos blieben, wenn wir unterließen — was doch allgemein für eine Vorbedingung wissenschaftlichen Denkens gilt — den besonderen Entstehungsverhältnissen Rechnung zu tragen.

Die Arbeiterschriftsteller und Dichter, welche ihren Anschluß an die soziale Bewegung schildern, tun dies in einer Sprache, die einzig mit der der religiösen Bekehrung zu vergleichen ist. Als die Verfasserin der Jugendgeschichte einer Arbeiterin zum ersten Mal den Verkaufsraum des sozialistischen Blattes betrat „war ihr zu Mute, als betrete sie ein Heiligtum“. Sobald sie begreift, daß der Sozialismus den schweren Bann brechen will, unter dem auch sie so lange gelitten, „erscheint ihr jeder Sozialdemokrat wie ein Gott“.

*) Vergleiche das Gedicht „Arbeit“, das typisch diesen Vorgang beschreibt.

„Will die finstre Arbeitsfurche
Sonne haben, Licht genießen,
Muß sie schon den Sonnenball selber,
Himmelshöh' und Aetherräume
Siegend zu erobern wissen.“

Bei Wenzel Holek bedeutet der Anschluß an die Sozialdemokratie eine eigentliche Wiedergeburt; er fühlt sich in eine neue Sphäre versetzt, umgewandelt, mit neuer Kraft, neuem Wollen, neuem Mut, zu wagen und zu leiden versehen, wie es die Neubekehrten zu empfinden pflegen.

Auch Max Loß läßt deutlich durchblicken, wie sehr der Anschluß an den Sozialismus für ihn die entscheidende Wendung war, und aus seinem wilden, feurigen Bekehrungseifer ist leicht zu ersehen, wie hoch ihm die Erlösung steht, die er anderen vermitteln möchte. Es ist der Fanatismus des Konvertiten, seine heilige Entrüstung beim Anblick der Gleichgültigkeit.

Nach dem bisher Gesagten ist es nicht allzu schwer, die Erklärung dafür zu finden, daß der Sozialismus, wenn er dem Tiefenmenschen durch irgend eine Art der Propaganda nahe gebracht wird, mit der Lebendigkeit eines neuen Glaubens*) in seiner Seele zündet. Ich glaube zwar nicht, daß unsere Ausdrücke Diesseitsglaube, Religion der Erde ganz den Kern der Sache treffen; man gerät dabei zu leicht zur Anschauung, daß der menschliche Trieb nach Glück, des Jenseitsglaubens verlustig gegangen, oder unfähig, sich zu demselben aufzuschwingen, sich nun auf einen Glauben stürzt, der ihm die volle, wenn auch rohe Befriedigung schon im Diesseits verheißt. Das wäre die Stimmung der berühmten, so oft dem sozialistischen Proletariat als Ausdruck seines Sehns in den Mund gelegten Heineschen Strophen:

„Ein neues Lied, ein besseres Lied
O Freunde, will ich euch dichten.
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben.

Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Späßen.“

Die Proletarierliteratur ist nicht geeignet, eine solche Ansicht zu stützen; auf alle Fälle ersehen wir daraus, daß es bei tiefer angelegten Vertretern und Vorkämpfern des vierten Standes ganz andere Motive sind, die sie zum Sozialismus treiben. Dies schon darum — übrigens auch hier eine Analogie mit religiösen Vorgängen in kritischen Zeiten — weil die Bekehrung zunächst und oft längere Zeit hindurch mit Drangsal und schweren Entbehrungen verbunden ist.

Hiefür sind sowohl Wenzel Holek, wie Max Loß und die Verfasserin der Jugendgeschichte charakteristisch. Sie zeigen uns alle, wie diese „Religion der Erde“, wenn man den Sozialismus nun einmal

*) oder des Glaubens überhaupt; denn mit einem andern sind sie vielfach nur flüchtig in Berührung gekommen oder haben ihn nur in einer Gestalt kennen gelernt, die ihnen — mit Recht — gänzlich unzureichend erschien.

so nennen will, in einer viel tieferen Weise mit dem innersten Wesen des Menschen verbunden ist, als dies durch die bloße Sehnsucht nach materiellem Glück geschehen könnte. Die Triebkraft des sozialistischen Glaubens einzig oder auch nur vorwiegend im Streben nach sinnlichem Genuß und müheloser Existenz zu erblicken, ist gerade so einseitig wie die Anklage, das Christentum schöpfe seine beste oder einzige Kraft aus der Sehnsucht nach seliger, genußreicher Ruhe im Jenseits.

Jedermann, der sich mit Religionspsychologie abgegeben hat, weiß, daß die Religion noch aus anderen Motiven entspringt und eine anders geartete Stimmung im Menschen fördert. Es handelt sich da um eine Wiedergewinnung des im Kampf mit einer überlegenen feindlichen Macht zu grunde gehenden Menschen; der Gläubige will sich behaupten, zu einer tiefen, unerschütterlichen Fundamentierung seines geistigen Wesens gelangen, persönlichen Wert erlangen und bewahren können, auch wenn er äußerlich im großen Welttriebwerk zermalmt wird.

Der Gläubige fühlt sich ferner durch die religiöse Macht in eine Sphäre gehoben, da der Bann, der seine Kräfte lähmte, gebrochen ist, und eine Welt reiner Tätigkeit sich vor ihm ausbreitet.

Dies sind die Punkte, an denen die tiefste Verwandtschaft zwischen dem sozialistischen Glauben und dem religiösen Leben vorhanden ist. Wir sahen, wie im Zeitalter der vorwiegend diesseitig orientierten Kultur der Tiefenmensch am Ideal der eigenen Zeit zu Grunde geht. Kein Gott steigt zu ihm herunter; der Himmel ist leer, die Welt, die ihn zu einer Maschine werden ließ, hat ihm auch den Glauben geraubt. Daß sie ihm dafür ihr halbes Wissen, ihre antireligiöse Weltanschauung zum Ersatz bietet, bedeutet nur eine Verschlimmerung seiner Lage. Mit den Vertretern des religiösen Glaubens ist er meistens nur flüchtig in Kontakt gekommen. Auch wo er ihre Treue und Opferwilligkeit anerkennt, denkt er nicht hoch von ihrem Verständnis für seine Lage. Die Mittel, die sie ihm anbieten, sind, meint er, unfähig, die Not zu lindern, die riesige Macht zu brechen, die ihn zermalmt. Dazu braucht es mehr als Predigt und Liebe; es braucht Macht und Kampf. Und da hört er nun, daß es eine neue Kirche gibt; auch sie wurde von Propheten ins Leben gerufen; auch sie zählt bereits ihre Märtyrer, sie verfügt über opferungsfreudige Apostel. Da dämmert's in der Seele des Tiefenmenschen; ein Sonnenstrahl fällt in das Grau in Grau seines Daseins und weist ihn den Weg zur Erlösung vom schweren Konflikt, an dem er geistig zu Grunde geht.

Nun ist eine freie Bahn geöffnet der unbändigen Sehnsucht, etwas zu sein, zu bedeuten, etwas wie das Gefühl der Persönlichkeit zu spüren, durch Leiden, Kämpfen, Hingabe für eine Sache, die etwas anderes sei als das tägliche, widerwärtige Einerlei der erdrückenden, feindlichen, Arbeit, die in keiner Beziehung zu Gemüt und Seele steht. Das Selbstbewußtsein erwacht, wo es schlief; öfter wird es bloß vom schweren Bann befreit, der auf ihm lastete.

Klassisch schildert uns ein Brief des Kohlenhauers Log diesen Vorgang: „Was bin ich“, hat er soeben geseufzt, „nichts, eine Null, aber ich will keine sein; ich will empor.“ Und nun fährt er fort: „Um es zu erzwingen, um zu dem Höhenflug mir den Weg zu bahnen, wurde ich Sozialdemokrat, und mußte es werden, weil deren Bestrebungen mir Ziele geben. Deshalb hänge ich mit allen Fasern des Mutes und des Idealismus am Sozialismus.“

Solche Äußerungen (man vergleiche auch diejenigen der Verfasserin der Jugendgeschichte Seite 68) mögen uns übertrieben vorkommen. Doch sollte man, bevor man sie beurteilt, sich genauer vergegenwärtigen, auf welchem Boden eine solche Stimmung erwächst. Diese Freude, doch noch für etwas Großes leben zu können, kämpfen, ja leiden und sterben zu dürfen, — aber für etwas Großes, dem man sich mit Leib und Seele hingeben darf, etwas, das in die Kleinlichkeit und abstumpfende Flachheit des Lebens groß und rein hineinleuchtet, wie der Glaube in die sündige Welt, gehört zum ergreifendsten an diesem Aufschwung des Proletariats aus der Tiefe.

In dieser Beziehung ist ein Vergleich der Memoiren Holes mit den Erinnerungen Fischers außerordentlich lehrreich. Er zeigt uns den ganzen Unterschied zwischen einem Menschen, der, ganz von schwerer Arbeit niedergedrückt, die Befreiung und Belebung der Persönlichkeit durch den kämpfenden Sozialismus nicht erfahren hat*) und einem klassenbewußten Proletarier, der durch den Kampf und die von ihm geforderten Eigenschaften, Treue, Hingabe, Aufopferung und Mut sich selbst wieder gewonnen hat.

Wie sehr die Wiedergewinnung des Selbst durch den Anschluß an den Sozialismus in solchen Seelen eine entscheidende Wendung bedeutet, dafür ist, wie oben schon kurz bemerkt wurde, der Propagandaeifer der beredteste Zeuge. Was bei ihnen die Bahn gebrochen, den Konflikt gelöst, das soll andern leidenden, schmachtenden Seelen vermittelt werden. Auch sie kennen das: „Wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium verkünde.“ Der Neubefehrte wird zum enthusiastischen Apostel. Dankbarkeit gegen die Macht, die ihn erlöst, tiefe Teilnahme für die Leidensgenossen gießt Feuereifer in sein Herz.

„Ich will nicht allein hinauf“, schreibt Max Log, „ich will sie alle dort sehen, im lichten Birkel menschlichen Bewußtseinsglückes, alle, die noch so schmachvoll mit mir darben. Darum ergreift mich auch ihr Schicksal so bitter . . .“

Und zum Eifer gesellt sich die Empörung, wenn der Appell wirkungslos verhallt und die Elendsgenossen stumpf und gleichgültig ihren Weg weiterwandeln, ohne den Kampf um die Wiedergewinnung des Menschen ausfechten zu wollen.

*) Einseitig, aber nicht mit Unrecht redet Sombart hier von einem Stammeln aus einer dumpfen, halb animalischen Sphäre.

„Ihr Sehnsuchtsfüchtige Glendsgenossen,
Mitzertretene! Vom Schicksal Verfluchte!
Schlaft ihr? Ihr Millionenmenschen! Schlaft ihr?
Verlernten eure Augen, den Blizschein
Der Unterdrückten zu leuchten?
Ach! Flitterhaschende. Gar zu oftmals sah ich sie leuchten
So zufrieden, so behaglich, so allesgenug.

Schlaft ihr? Millionenseelen! Schlaft ihr?
Verlernten eure Flammen die Sehnsuchtsglut
Nach Eigenwürde, Menschenhöhe emporzulodern?
Ach Geister erfroftet . . .“*)

Es wird die Aufgabe späterer Ausführungen sein, darzulegen, wie die Notlage und die psychischen Konflikte des Proletariats im einzelnen seine Weltanschauung beeinflussen und die eigentümliche Ethik der proletarischen Emanzipationsbewegung bestimmen. Was ich mit dieser Skizze bezwecke, ist einfach und bald gesagt. Man wird meiner Ansicht nach nur dann zu einem tieferen Verständnis und zu einer rechten Würdigung der heutigen sozialen Kämpfe und ihrer Berechtigung gelangen, wenn man noch viel mehr als früher die psychologischen Konflikte und Tiefenprobleme berücksichtigt, die hier zu Grunde liegen. Hierzu ist die genaue Kenntnis der Tiefenliteratur eine der ersten Bedingungen. Darum habe ich hier auf ihre prinzipielle Bedeutung hingewiesen. Daß Hand in Hand mit dem Einzelstudium der Arbeiterseele in all ihren Schattierungen die Berücksichtigung der großen Kultur- und Weltanschauungsfragen gehen muß, wenn man zum tiefsten Wesen der heutigen sozialen Probleme vordringen will, habe ich in meiner Skizze andeuten wollen. Daß ich mir klar bewußt bin, durch diese Skizze nicht mehr als einige Anregung geben zu können, ist wohl selbstverständlich.

J. Matthieu.

Aus der Werdezeit des Christentums.

IV. Die religionsgeschichtliche Ableitung des Christentums.

Die Erklärung des Christentums als eines bloßen Produktes sozialer Strömungen in der römischen Kaiserzeit dürfen wir als gescheitert betrachten. Nun wird aber immer wieder versucht, es in die religionsgeschichtliche Entwicklung hineinzustellen und aus den übrigen religiösen Gebilden jener Zeit abzuleiten; damit meint man es dann ganz natürlich erklärt zu haben. Das führt bei den Einen zur Auf-

*) Denselben Aposteleifer finden wir vielfach in den Arbeitermemoiren, so bei Paul Stähli: „Ich kann nicht anders als wirken unter dem armen Proletariat. Ich kann nicht anders als solchen Leuten helfen.“